

Ilse Haari-Oberg

Die Erfindung von Geschichte in der Schweizer Chronistik

*An den Beispielen
der Trierer Gründungssage
und der «Germania»
des Tacitus im 16. und 17.
Jahrhundert*

SCHWABE VERLAG





Ilse Haari-Oberg

Die Erfindung von Geschichte in der Schweizer Chronistik

**An den Beispielen der Trierer Gründungssage
und der «Germania» des Tacitus
im 16. und 17. Jahrhundert**

Schwabe Verlag

Das Projekt unterstützte der *Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung (Bern)*.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: icona basel gmbh, Basel

Layout: icona basel gmbh, Basel

Satz: 3w+p, Rimpar

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-3920-6

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-3964-0

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch

www.schwabeverlag.ch

Inhalt

Vorwort	11
1 Einleitung	13
1.1 Thema	13
1.2 Forschungsstand	15
1.2.1 Die Sage als Gegenstand der Forschung	15
1.2.2 Zur «Verwissenschaftlichung» der Geschichtsschreibung	23
1.2.2.1 Theoretische Konzepte	23
1.2.2.2 Traktatliteratur	27
1.3 Fragestellung	32
1.4 Quellenlage	36
1.5 Vorgehen	37
2 Die Konstituierung von Geschichte in der frühen Neuzeit	39
2.1 Vorbemerkung	39
2.2 Die Trebeta-Sage	39
2.3 Die Tuisto-Sage	44
2.3.1 Die Tuisto-Sage aus der «Germania» des Tacitus .	44
2.3.2 Die Tuisto-Sage aus den «Antiquitates» des Annius von Viterbo	50
2.4 Die Samothres-Sage	58

2.4.1	Die Samothres-Sage aus den «Antiquitates» des Annius von Viterbo	59
2.4.2	Die Samothres-, Trebeta- und Tuisto-Sage aus dem Werk des Jean Lemaire de Belges	60
2.5	Folgerungen	67
3	Die Verbreitung der Trebeta- und der Tuisto-Sage im 16. und 17. Jahrhundert	69
3.1	Vorbemerkung	69
3.2	Zeitliche Verteilung und geographische Verbreitung	70
3.2.1	Eidgenossenschaft	70
3.2.2	Schwaben	72
3.2.3	Andere deutsche Länder	73
3.3	Vergleich der zeitlichen Abfolge der Sagen in der Eidgenossenschaft und in Schwaben	76
3.4	Arten von Quellen	78
4	«Bilder» von der Eidgenossenschaft	79
4.1	Das geometrische «Bild»	79
4.2	Geographische «Bilder»	82
5	Die Überlieferung der Sagen in der Eidgenossenschaft	87
5.1	Einleitung	87
5.2	Die Trebeta-Sage	88
5.2.1	Vorbemerkung	88
5.2.2	Quellen aus Zürich und Interpretation	89
5.2.2.1	Heinrich Brennwald	90
5.2.2.2	Werner Schodeler	94
5.2.2.3	Hans Füssli	97
5.2.2.4	Heinrich Bullinger (II)	98

5.2.2.5	Heinrich Bullinger (III)	100
5.2.2.6	Josias Simler	102
5.2.2.7	Johann Heinrich Schweizer	111
5.2.2.8	Johann Jakob Ulrich	115
5.2.2.9	Johann Heinrich Hottinger	117
5.2.2.10	Johann Heinrich Rahn	122
5.2.3	Quellen aus Solothurn und Interpretation	124
5.2.3.1	Joachim Fridrich Theander	125
5.2.3.2	Anton Haffner	126
5.2.4	Zusammenfassung	128
5.3	Die Trebeta- und die Tuisto-Sage	130
5.3.1	Quellen und Interpretation	131
5.3.1.1	Valerius Anshelm	131
5.3.1.2	Ulrich Mutius	136
5.3.1.3	Sebastian Münster	140
5.3.1.4	Johannes Stumpf	149
5.3.1.5	Konrad Gesner	161
5.3.1.6	Heinrich Bullinger (I)	164
5.3.1.7	Heinrich Pantaleon	170
5.3.1.8	Aegidius Tschudi	180
5.3.1.9	Jean Baptiste Plantin	188
5.3.1.10	Franz Haffner	194
5.3.2	Zusammenfassung	204
5.4	Die Tuisto-Sage	209
5.4.1	Quellen und Interpretation	209
5.4.1.1	Beatus Rhenanus	209
5.4.1.2	Paulus Constantinus Phyrgius	211
5.4.1.3	Theodor Bibliander	213

5.4.1.4	Johann Jakob Rüeger	216
5.4.2	Zusammenfassung	221
6	Die Überlieferung der Sagen in Schwaben	223
6.1	Einleitung	223
6.2	Die Trebeta-Sage	225
6.2.1	Quellen und Interpretation	225
6.2.1.1	Martin Zeiller (III)	226
6.2.1.2	Martin Zeiller (IV)	227
6.2.1.3	Gabriel Bucelin	228
6.2.2	Zusammenfassung	229
6.3	Die Trebeta- und die Tuisto-Sage	230
6.3.1	Quellen und Interpretation	230
6.3.1.1	Johannes Nauclerus	230
6.3.1.2	Franz Irenicus	237
6.3.1.3	Achilles Pirmin Gasser	244
6.3.1.4	Sebastian Franck (II)	246
6.3.1.5	Martin Crusius	251
6.3.1.6	Martin Zeiller (I)	256
6.3.1.7	Martin Zeiller (II)	261
6.3.2	Zusammenfassung	263
6.4	Die Tuisto-Sage	265
6.4.1	Quellen und Interpretation	265
6.4.1.1	Heinrich Bebel (I)	265
6.4.1.2	Heinrich Bebel (II)	269
6.4.1.3	Konrad Peutinger	272
6.4.1.4	Johannes Boem	277
6.4.2	Zusammenfassung	280

7 Vergleich der Sagen in der Eidgenossenschaft und in Schwaben	283
7.1 Die Städtegründungen	283
7.2 Die Reichsgründung und die Reichserweiterung	285
7.3 Regionale Abweichungen	290
8 Die Geschichtsschreibung als Wissenschaft	293
8.1 Zu den Autoren und den Werken	293
8.1.1 Charakteristika der Autoren	293
8.1.2 Charakteristika der Werke	296
8.2 Die Methoden der Autoren	298
8.3 Folgerungen zur «Verwissenschaftlichung» der Geschichtsschreibung	306
9 Zusammenfassung und Ausblick	309
10 Anhang	319
10.1 Abbildungen	319
10.2 Abkürzungen	325
10.3 Ungedruckte Quellen	326
10.4 Gedruckte Quellen	326
10.4.1 Eidgenossenschaft und Schwaben	326
10.4.2 Andere deutsche Länder	328
10.5 Literatur	332
10.6 Abbildungsverzeichnis	361

Vorwort

Die vorliegende Arbeit über die Trierer Gründungssage und über die Tuisto-Sage in der eidgenössischen Geschichtsschreibung unterstützte der *Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung*. Beide Sagen, die häufig in den eidgenössischen Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts vorkommen, hat die Forschung bisher kaum beachtet.

Vielfältige Anregungen haben zum jetzigen Thema beigetragen. Prof. František Graus behandelte vor Jahren an der Universität Basel in einem Seminar «Die Sagengeschichte der europäischen Völker». Daraus entstand meine Seminararbeit «Die trojanische Sage der Briten» (1979). Zum Abschluss meines Geschichtsstudiums stellte er mir das Thema «Die Triersage in der Chronik des J. T. von Königshofen: ein Beitrag zum mittelalterlichen Geschichtsbewusstsein» (1985).

Vertieft beschäftigte ich mich dann mit der Trierer Gründungssage vom 10. bis 15. Jahrhundert für meine Dissertation unter der Leitung von Prof. Heinz Thomas an der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Prof. F. Graus (1921–1989) und Prof. H. Thomas (1935–) danke ich für ihre Unterstützung. Erwähnen möchte ich Prof. Achatz von Müller am Historischen Seminar der Universität Basel, der meine vom Schweizerischen Nationalfonds geförderte Arbeit mit Neugier und Anregungen verfolgte.

Danken möchte ich Freunden und Verwandten, besonders meinem Mann, Roland Haari, die mich in den Jahren geduldig und mit vielen Diskussionen begleiteten. Erleichternd waren zudem die ausgezeichneten Arbeitsbedingungen an der Universitätsbibliothek in Basel und die Hilfsbereitschaft ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Basel, im Januar 2019

1 Einleitung

1.1 Thema

Die Geschichtsschreibung über die frühesten Bewohner Europas beruht meistens auf erfundenen Erzählungen, die glaubhaft zu sein scheinen. Solche Überlieferungen sind nicht nur ein Phänomen der antiken und mittelalterlichen Historiographie, sondern auch der frühen Neuzeit.

Zu den bedeutendsten fiktiven Erzählungen gehören im Mittelalter nördlich der Alpen die Sage von der Herkunft der Franken aus Troja¹ (7. Jh.) und die Sage von der Gründung der Stadt Trier (10. Jh.).² Ebenfalls sind die unterschiedlichen Herkunftsgeschichten der Schwaben, Bayern, Sachsen und Franken im Annelied (1080) zu erwähnen.³ Die Geschichte, dass die Schwyzler aus Schweden kommen, setzt gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein.⁴

Sagen, die mit Absicht erdacht sind, zählen in der Forschung zu den «gelehrten Sagen»⁵. Mit diesen Sagen werden Verhältnisse der Gegenwart in die Vorzeit zurückprojiziert, um daraus wiederum die Legitimität zeitgenössischer Ansprüche zu begründen. Aufgrund dieser eigentümlichen Rückkopplung wird der Erfahrungshorizont der Leser geradezu bestätigt. Die fingierte Vergangenheit tritt in den Bereich des Möglichen und kann – wenn sie für

1 Vgl. Forschungsüberblick von Garber, Trojaner, S. 108–163.

2 Vgl. Haari-Oberg, Wirkungsgeschichte (1994).

3 Nellmann, Eberhard (Hrsg.), Das Annelied, Stuttgart 1975, Abschn. 19–21.

4 Vgl. Bruckner, Herkommen, S. 52–66 zur Überlieferung und S. 90 f. zur ältesten Fassung.

5 Vgl. Mone, Geschichte und Recht, S. 3 und differenziert Graus, Lebendige Vergangenheit, Kap. 1; Hobsbawm, Inventing Traditions, S. 1–14; Schmale, Funktion und Formen, Kap. 2 und Kap. 3.

eine Argumentation nützlich ist – auch als tatsächlich angenommen werden.⁶

Zur Rechtfertigung der zeitgenössischen Gegenwart diene im Mittelalter häufig die Trierer Stadtgründungssage.⁷ Nach dieser Sage soll Trebeta, der Sohn des zur Zeit Abrahams lebenden assyrischen Königs Ninus, Trier, die älteste Stadt in Europa, gegründet haben. In der frühen Neuzeit gewinnt zusätzlich die Tuisto-Sage an Bedeutung. Tuisto ist als erdgeborener Gott beschrieben, den die Deutschen verehrten, sowie als Sohn Noahs, der nach Europa kam und im deutschen Land zu regieren begann.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Überlieferung der Trebeta-Sage und der bis ins 15. Jahrhundert unbekanntes Tuisto-Sage in der Geschichtsschreibung der frühen Neuzeit darzustellen. Dabei wird die Untersuchung auf die Geschichtsschreibung in der Eidgenossenschaft und im Nachbarland Schwaben eingeschränkt. Mit den Sagen sollen das spezifische Geschichtsbewusstsein im Spannungsfeld der <nationalen> und regionalen Geschichtsschreibung sowie die Identitätsfindung in der Eidgenossenschaft und in Schwaben offengelegt werden. Hierfür sind zudem die zeitgenössischen Umstände zu beachten.

Das späte 15. Jahrhundert und die frühe Neuzeit⁸ bis Mitte des 17. Jahrhunderts zeichnen sich aus durch Versuche der Reichsreform und durch Glaubens- und Freiheitskämpfe in den Städten und Ländern des Reiches. Der Prozess der Territorialisierung führt allmählich zur Entstehung von Staaten mit eigenen Rechten und Gesetzen. Eine in Italien einsetzende humanistische Bildungsbewegung hatte in den nordalpinen Ländern ein intensives Suchen nach der eigenen Kultur und Geschichte zur Folge.⁹ Die

6 Vgl. Melville, Troja, S. 415 ff.

7 Vgl. Haari-Oberg, Wirkungsgeschichte, S. 165 f. zu den politischen Ansprüchen.

8 Die Epochen spätes Mittelalter und frühe Neuzeit werden nicht als zeitlich getrennte Einheiten betrachtet, sondern als Epochenschwellen mit Kontinuitäten und neuen Impulsen.

9 Zum italienischen Renaissance-Humanismus vgl. Müller, Mensch und Bildung, insbes. Wesen und Ursprung des Humanismus (Forschungsbericht, S. 15–34); zum deutschen Humanismus, der eher christlich und <national> orientiert sei, vgl. F. J. Worstbrock, Humanismus, Deutsches Reich, in: LMA, Bd. 5, 1991, Sp. 193–196; zum schweizerischen

Zeugnisse des klassischen Altertums wurden vermehrt aufgespürt. Durch neue Methoden beginnt sich die Geschichtsschreibung von der Literatur zu unterscheiden.

1.2 Forschungsstand

1.2.1 Die Sage als Gegenstand der Forschung

Sagen finden sich meistens in Chroniken, und diese sind in der Geschichtswissenschaft als erzählende Quellen definiert.¹⁰ Ob in den Quellen eine fiktive Figur wie Trebeta oder ein Halbgott wie Tuisto erscheint, spielt im Kontext der Geschichte keine Rolle. Auch erfundene Figuren können Geschichtsvorstellungen beeinflussen, sodass der Unterschied zwischen fiktivem und tatsächlichem Geschehen nicht mehr erkennbar ist.

Die drei klassischen Kriterien der Geschichtsschreibung – Zeit, Ort und Person/Handlung – lassen sich auf Sagen übertragen. Eine solche Sage wäre dann Bestandteil einer <wissenschaftlichen> Geschichtsschreibung im Unterschied zur Volkssage¹¹, die diese Kriterien nicht erfüllt. «Mythische» Erzählungen, die vom Ursprung der Welt oder von den Anfängen einer menschlichen Gemeinschaft handeln,¹² gehören ebenfalls zu den «gelehrten Sagen».

Humanismus, insbes. im Verhältnis zum europäischen vgl. Maeder, *Via Media*, S. 37–41. – Auf einen allgemeinen Literaturüberblick über den Humanismus wird verzichtet.

¹⁰ Vgl. Boshof, *Grundlagen des Studiums*, Teil: Mittelalterliche Geschichte.

¹¹ So bereits Graus, der mythische Erzählungen dem Bereich der Folklore zuordnet, sofern sie nicht historisiert wurden. Eine Zunahme von Mythen oder ihrer Verwandlung in profane «Geschichte» im Mittelalter, wie etwa im Alten Testament und bei den Griechen und Römern, ist für ihn nicht feststellbar, vgl. *Lebendige Vergangenheit*, S. 17 f. – Aus volkscundlicher Sicht stehen sich die Begriffe «Sage» und «Geschichte» immer wieder als Thema gegenüber, vgl. Seidenspinner, *Sage und Geschichte*, S. 14–38.

¹² Erst im 18. Jahrhundert wird von Mythologen, die die antike Götterwelt thematisierten, der Begriff «Mythos» benutzt, vgl. Graf, *Die Entstehung des Mythosbegriffs bei Christian Gottlob Heyne (1729–1812)*, S. 284–294. – In Frankreich Anton Baniere (1673–1741), *Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte*, übersetzt aus dem Französischen von J. A. Schlegeln, Bd. 1, Leipzig 1754. – *Anregende Literatur zu den Mythen und ihre Anwendung z. B. in den Künsten* vgl. etwa Killy (Hrsg.) (1984), *Mytho-*

Das Wort «Sage» (mhd. Sag[e], ahd. saga) im Sinne von «Erzählung, Aussage» entwickelte sich im 14. Jahrhundert. Nach Meinung von Scheer (1993) wurde die «Sage» häufig für Erzählungen aus dem germanisch-skandinavischen Raum oder synonym mit dem griechischen Wort «Mythos» verwendet.¹³

Begriffe wie «sageme» und «fabule» benutzten vereinzelt schon Geschichtsschreiber im Mittelalter. Sie sollen den Unterschied zu einer wahren Geschichte anzeigen. In der Vorrede der Straßburger Chronik meint Jakob Twinger von Königshofen, wenn man nicht sagen könne, wann oder bei welcher Person etwas geschehen sei: «das sol men haben für eine fabule und für eine sagemere und nüt für eine wahre rede.»¹⁴

Nicht die Sage, sondern die Fabel, die seit der Antike bekannt ist,¹⁵ gilt als «märlein», das heißt als etwas Erfundenes. Der Begriff «Fabel» ist in den Werken der Geschichtsschreiber der frühen Neuzeit selten und der Begriff «Sage» so gut wie gar nicht zu finden.

In meiner Arbeit werden die Begriffe «Sage» und «Mythos» verwendet. Der erste Begriff hebt die Sage rein formal von der übrigen Geschichtsschreibung ab. Der Begriff «Mythos» wird in Verbindung mit der «Sage» eingesetzt, um eine ferne Vergangenheit oder eine mythische Zeit wie diejenige Noahs und Abrahams erkennbar zu machen. Es handelt sich dann um einen

graphie der frühen Neuzeit, darin insbes. Häußler, Grundzüge antiker Mythographie, S. 2 ff. Ein breites Spektrum von Themen bietet Poser (Hrsg.) (1979), Philosophie und Mythos, darin Einleitung, S. VII zur Sinngebungs- und Orientierungsfunktion von Mythen, sowie die Beiträge von Burkert, S. 16 ff. über Mythen in historischer Zeit, Schupp, S. 66 ff. über Mythen als Spielraum der Ordnung in der Geschichte und Hübner, S. 86 ff. zur mythischen und wissenschaftlichen Denkform.

¹³ Vgl. Scheer, *Mythische Vorväter*, S. 17. Scheer benutzt in ihrer Untersuchung über die Bedeutung griechischer Heroenmythen den Begriff «Mythos» für «den Komplex tradierter Erzählungen, die man innerhalb einer bestimmten Kulturgruppe oder Gemeinschaft kennt.» Dieser Komplex biete eine Basis für Erklärungen aller Art – von der Erschaffung der Welt, über die Begründung gesellschaftlicher Verbindlichkeiten bis hin zu politisch-historischer Rechtfertigung und Prestigesteigerung (S. 16 f.).

¹⁴ Vgl. Haari-Oberg, *Wirkungsgeschichte*, S. 168, Anm. 663.

¹⁵ Seit der Antike setzt sich die Fabel von der Geschichte als eigene Gattung ab, vgl. Knappe, «Historie», S. 349 f.

«gelehrten Mythos», der sich vom «biblischen Mythos» unterscheidet,¹⁶ welcher sich ausschließlich auf Erzählungen im Alten Testament bezieht. Auf eine Unterscheidung zwischen «gelehrter Sage» und «Volkssage» wird im Text, sofern notwendig, hingewiesen.

Sagen im Allgemeinen haben in der Geschichtswissenschaft selten eine zentrale Stellung eingenommen.¹⁷ Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind erfundene Traditionen und Mythenbildungen vermehrt Gegenstand der historischen Forschung geworden, so auch die Überlieferung der Trebeta- und der Tuisto-Sage.¹⁸

Die Autoren Borst (1957–1963) und Borchardt (1971) setzen sich ausführlich mit Quellen mythischen Inhalts seit dem Mittelalter auseinander, in denen es vielfach um «Helden» aus der Vergangenheit geht wie Japhet, Gomer, Aschkenaz, Trebeta, Tuisto, Frankus, Alexander der Große, Caesar und andere mehr. Borst behandelt in seiner Untersuchung Meinungen über den Ursprung und die Vielfalt der Sprachen und Völker. Für das Mittelalter stellt er die Sprachverwirrung bei dem Turmbau von Babel als Hauptargument für die Entstehung vieler Sprachen heraus. Urheber der deutschen Sprache soll nach Borst Trebeta, der Gründer Triers, gewesen sein, der nach seiner Ankunft in Europa die deutsche Sprache dem Volk verordnete.¹⁹ In Bezug auf die Herkunft von Völkern führt er aus, im Mittelalter habe die biblische Völkertafel als Begründung gedient. In der frühen Neuzeit spielte dann die erweiterte Völkertafel des «Pseudo-Berosus» eine wesentliche Rolle,

16 Vgl. Petersen, *Mythos im Alten Testament*, S. 8 ff.; Hartlich und Sachs, *Ursprung des Mythosbegriffes in der modernen Bibelwissenschaft* (1952); Rogerson, *Myth in Old Testament Interpretation*, darin S. 174–178 über zwölf Typen des Mythosverständnisses.

17 Vgl. die neueren Einführungen in das Studium der Geschichtswissenschaft, z. B. Opgenoorth (1993), *Einführung*, S. 47; Boshof, Düwell, Kloft, *Grundlagen des Studiums der Geschichte* (1997); Schulze, *Einführung* (1996); dagegen haben Bauer (1928), *Einführung*, S. 239 und Nabholz (1948), *Einführung*, S. 56 das Phänomen der Sage als Vorläuferin eigentlicher Geschichtsschreibung nicht ausgeklammert. Quirin (1991, 5. Aufl.), *Einführung*, S. 180 f. bringt das literarische Verhältnis von Geschichte und Sage und darin die Sage als altes Erzählgut im Rahmen mündlicher Traditionen ein.

18 Vgl. dazu eine Auswahl in Anm. 38.

19 Vgl. Borst, *Turmbau, zur deutschen Sprache in der Ebersheimer Chronik* (S. 668) und in *Königshofens Chronik* (S. 1071).

weil sie den Ahnherrn der Deutschen, Tuisto, enthält, von dem sich auch die deutsche Sprache ableiten ließ. Durch die Einschränkung seines Themas auf Herkunft und Sprache analysiert Borst keine weiteren Motive der Sagen. Quellen aus der Eidgenossenschaft hat er ziemlich vernachlässigt,²⁰ während diejenigen aus Schwaben zwar Beachtung finden, aber nicht umfassend untersucht sind.²¹

Borchardt befasst sich in seiner Untersuchung mit dem Ursprung von Völkern, mit Genealogien, Helden, Tugenden und Lastern, alten Religionen sowie mit dem Römischen Reich und der «*Translatio imperii*». Nach seiner Theorie geht es in der frühen Neuzeit um ein Weiterleben von Mythen,²² auch um ein Überleben («*survival*»²³) und Wiederbeleben («*revival*») der mythischen Elemente des Mittelalters. Die deutschen Autoren der Renaissance hätten vor allem in deutsche Geschichtswerke des Mittelalters geschaut, um dort Aussagen über die früheste Vergangenheit zu finden. Sie konnten aber außer in der «*Germania*» des Tacitus wenig Befriedigendes über ihre eigene Geschichte entdecken.²⁴ In Borchardts Werk dominiert die Troja-Sage über andere von ihm analysierte Sagen. Die Trebeta-Sage wird hauptsächlich aus Texten des Mittelalters²⁵ dargestellt und als Ausdruck eines nationalen Selbstbewusstseins interpretiert. Die Tuisto-Sage aus der

20 Borst erwähnt zwar Mutius, Münster, Rhenanus, Stumpf, Bibliander, Gesner, Pantaleon, behandelt aber die Tuisto-Sage nur von Mutius, Münster, Stumpf und Pantaleon. Die Trebeta-Sage ist nirgends beachtet.

21 Borst berücksichtigte aus den Werken von Nauclerus, Irenicus, Gasser, Franck und Crusius die Tuisto-Sage, aber nicht die Trebeta-Sage.

22 Wie sehr der Begriff «*Myth*» (engl.) bei der Definition Probleme bereitet zeigt Borchardt, *German Antiquity*, S. 13 ff. eindrücklich.

23 Mit der Problematik des Begriffs Kontinuität/Diskontinuität befasst sich Borchardt nicht. Vgl. dagegen Bausinger, *Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse*, ferner Bausinger und Brückner (Hrsg.), *Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem* (1969); vgl. insbes. Ehlers (Hrsg.), *Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter*, darin: *Die deutsche Nation des Mittelalters als Gegenstand der Forschung*, S. 11–58.

24 Vgl. Borchardt, *German Antiquity*, S. 12.

25 Nicolaus von Kues, Aeneas Silvius, Oberrheinische Revolutionär, «*Gesta Treverorum*», Otto von Freising, Gottfried von Viterbo, Alexander von Roes; in der frühen Neuzeit nur Nauclerus und Irenicus.

«Germania» des Tacitus sowie aus der Abhandlung des Annius von Viterbo über den Pseudo-Berosus behandelt Borchardt in Quellen der frühen Neuzeit²⁶ zur Erklärung der «Translatio imperii». Quellen aus der Eidgenossenschaft²⁷ hat Borchardt noch weniger als Borst berücksichtigt.

Eine Untersuchung der «Germania» des Tacitus in der eidgenössischen Chronistik steht noch aus. Nicht ohne Grund vermisst Im Hof (1991) in der heutigen Forschung zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Chronistik den Rückgriff auf ältere Epochen. Nach seiner Meinung fehlen Beschreibungen über Vorstellungen aus der Antike, die für die Erforschung der nationalen Identität eine Rolle spielen.²⁸

Mit der Herkunft der Völker der Innerschweiz von den Schweden, Kimbern, Sachsen, Goten, Tauriscern und den Römern²⁹ setzten sich Schweizer Historiker des 20. Jahrhunderts zwar auseinander, sie analysierten aber nicht die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Versionen. Fragen zur frühen Eidgenossenschaft sind in der Jubiläumsschrift (1291–1991) auf neueren wissenschaftlichen Stand gebracht³⁰ ohne alle Lücken zu klären.³¹

Neben der generellen Behandlung der Sagen in der Forschungsliteratur liegen Schweizer und deutsche Studien ausschließlich zur Trebeta-Sage vor.

Auf die Überlieferung der Trierer Gründungssage in der frühen Neuzeit gehen Amiet (1890), Kantenich (1925), Hammer (1944), Tomäi (1966) und

26 Fabri, Celtis, Bebel, Peutinger, Nauclerus, Krantz, Irenicus, Gebwiler, Rhenanus, Alt-hamer, Aventinus.

27 Nur Glarean, Münster und Rhenanus. Von Tschudi behandelt Borchardt ein Werk ohne die Tuisto- und Trebeta-Sage.

28 Vgl. Im Hof, Historische Dimension der nationalen Identität, S. 20; über Ansätze zum Altertum vgl. ders., Mythos Schweiz, S. 128, S. 130, S. 255.

29 Zu den Herkunftsgeschichten vgl. Zehnder, Volkskundliches, S. 613–623; Marchal, Die frommen Schweden (1976).

30 Vgl. Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft, Historischer Verein der Fünf Orte (Hrsg.), Olten 1990, 2 Bde., darin Blickle, Friede und Verfassung, insbes. S. 24 ff. zur Diskussion von 1291 (Bd. 1); zum selben Anlass vgl. Meyer, 1291. Die Geschichte (1991) sowie Kreis, Der Mythos von 1291 (1999).

31 Vgl. die Rezension von Frank Göttmann, in: ZHF 22, 1995, S. 260–262 zu «Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft», Olten 1990, mit Hinweisen auf Kontroversen und offene Fragen.

Gasser (1973) ein. Die Arbeiten von Amiet, Kentenich und Hammer sind hervorzuheben, weil sie erstmals Quellenmaterial zur Trebeta-Sage aus dem 16. bis 18. Jahrhundert vorlegen. Sie stellen vereinzelt den Inhalt unterschiedlicher Sagenversionen dar, aber ohne zu fragen, warum diese in der Historiographie wichtig sind oder welche Funktion sie haben könnten.³²

Die mit Triers Gründung zusammenhängende Geschichte der Stadt Zürich ist Thema in Gassers Studie (1973) über die Stadt Zürich im Urteil ihrer Besucher vom Ende des 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Gasser gibt darin die Meinungen über das Alter Zürichs wieder. Die Ansichten aber über Zürichs Gründung in Abrahams Zeiten handelt sie als Kuriositäten ab. In ihrer Studie führt sie zusätzlich wissenschaftliche Werke wie Handbücher und Enzyklopädiën von französischsprachigen Autoren auf, in denen auffallend kritisch mit dem Gründungsalter Zürichs umgegangen wird.³³

Tomëi stellte sich in seiner Abhandlung (1966) über die Solothurner Stadtsage die Frage, warum Solothurns Geschichte mit der Trierer Gründungssage verknüpft ist und führt aus, Solothurn habe sich mit dem hohen Alter der Stadt Trier vergleichen wollen – das hohe Alter bedeute Ehre und Ruhm. Nach Tomëis Ansicht waren die Humanisten damals unkritisch und eitel und hielten die Solothurner Gründungsgeschichte für eine historische Realität und übernahmen sie darum in die Geschichtsschreibung. «Tote Stellen» der Tradition, meint Tomëi, seien somit durch Geschichtsfälschungen belebt worden.³⁴ Nur sehr wenige der von Tomëi ausgewählten Autoren aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind Solothurner Stadthistoriker, die meisten kommen aus anderen eidgenössischen Orten oder den benachbarten Ländern.³⁵ Warum sich neben den lokalen die auswärtigen Historiker mit der Trierer Gründungssage in der Geschichte Solothurns befassten, hat Tomëi nicht untersucht.

32 Vgl. Amiet, Gründungs-Sage; Kentenich, Trierer Gründungssage; Hammer, Trebeta-Legends.

33 Vgl. Gasser, Zürich, S. 35–37.

34 Vgl. Tomëi, Solothurner Stadtgründungssage, S. 213 und S. 231 f.

35 Solothurner Stadthistoriker sind Theander, A. Haffner, F. Haffner. Zu den anderen gehören Glarean, Brennwald, Myconius, Münster, Stumpf, Simler und aus den Nachbarländern Irenicus, Jacques de Charron, Zeiller.

Die seit Beginn des 16. Jahrhunderts in der eidgenössischen Chronistik tradierte Tuisto-Sage wurde von der schweizerischen Geschichtsforschung überhaupt nicht beachtet.³⁶ Somit lässt sich auch kein Zusammenhang zwischen der Rezeption der Tuisto-Sage und der Trierer Gründungssage feststellen.³⁷

Aus der nichtschweizerischen Forschung sind von den vielen Studien über die Tuisto-Sage³⁸ vor allem diejenigen von Ridé, Münkler und Grünberger und Münkler et al. zu nennen. Ridé (1977) setzt sich in seiner in Frankreich entstandenen Arbeit mit dem Bild der Deutschen in der Literatur vom Zeitpunkt der Entdeckung der «Germania» bis zum Ende des 16. Jahrhunderts auseinander. Er behandelt dabei die Rezeption der Tuisto-Sage des Pseudo-Berosus. Die Studie mit dem Untertitel «Contribution à l'étude de la genèse d'un mythe» zeigt neue Ansätze zu den Herkunftsgeschichten der Deutschen, darunter die Kombination «tacito-biblique» und die Variante «japhétique-achkénaze».³⁹ Ridé stellt in seinen Ausführungen hauptsächlich den Patriotismus und den Kulturchauvinismus der deutschen Humanisten heraus.⁴⁰ Die unterschiedlichen Situationen in den deutschsprachigen Regio-

³⁶ Tuisto wird ein einziges Mal von Feller und Bonjour, *Geschichtsschreibung*, S. 366 mit Hinweis auf F. Haffner (1609–1671) erwähnt.

³⁷ Eine kombinierte Sage aus F. Haffners Werk nennt Amiet, *Gründungs-Sage*, S. 4 f. ohne die Absicht des Autors zu erklären.

³⁸ Überblick über die Autoren, die die Tuisto-Sage berücksichtigten und in dieser Arbeit einbezogen sind: Mone (1822); Grimm (1835); Zeuss (1837); Müllenhoff (1847); Wackernagel (1848); Müller (1882); Thommen (1889); Scheel (1893); Gotthelf (1900); Adinsky (1903); Prenzel (1908); Joachimsen (1910); Strauss (1959); Borst (1960); Wenskus (1961); Metcalf (1963); Peters (1971); Borchardt (1971); Dubois (1972); Graus (1975); Theuerkauf (1977); Ridé (1977); Krapf (1979); Mertens (1983); Liebertz-Grün (1986); Lund (1988); Brühl (1990); Grafton (1991); Timpe (1991); Lund (1991); Münkler und Grünberger (1994); Fuhrmann (1995); Münkler et al. (1998); Andermann (1999); Schmidt (1999); Knape (2000); Hutter (2000); Brendle (2001); Mertens (2004).

³⁹ Vgl. Ridé, *L'image du Germain*, S. 1075–1114 zu vier Thesen: 1. Reaktionen auf «la combinaison tacito-biblique» (bei Nauclerus, Celtis, Krantz, Irenicus, Münster); 2. Die Variante «japhétique-achkénaze» von Reformatoren (bei Melanchthon); 3. Vertreter der Autochthonen-Theorie (Bebel, Althamer) und 4. die Synthese bei Aventinus.

⁴⁰ Ridés Untersuchung findet sich in Staubers Bestandsaufnahme der Forschung zu «Nation» und «Nationalismus» in der Frühen Neuzeit. Nach Stauber, *Nationalismus*, ins-

nen berücksichtigt er nicht. Vernachlässigt hat er die Tradierung der Trebeta-Sage und völlig übergangen die Samothres-Sage aus den «Antiquitates» des Anniius von Viterbo, welche im 16. Jahrhundert die französische Historiographie veränderte.

In den zwei Arbeiten von Münkler und Grünberger (1994) beziehungsweise Münkler et al. (1998) geht es bei der Tuisto-Sage vorrangig um die nationale Identität der Deutschen. Sie nehmen die «Germania» des Aeneas Silvius als Ausgangslage für ihre Untersuchungen.⁴¹ Anhand von Quellen der frühen Neuzeit⁴² stellen sie die damaligen Überlegungen zur Herkunft der germanischen/deutschen Völker dar. In Anlehnung an Anniius von Viterbo sehen sie die Anspinnung an die Tuisto-Genealogie als Mittel nationaler Identitätsbildung, wodurch ein gemeinsamer Ursprung der germanischen/deutschen Stämme erklärt werde. Die Genealogie Tuistos erfülle nach Ansicht der Autoren außerdem die Funktion, die «Translatio imperii» an die Deutschen zu belegen. Die Rechtsgrundlage der «Translatio» sei nämlich in der frühen Neuzeit immer noch ungeklärt.⁴³

bes. S. 142–145 habe sich um 1500 ein sprachlich-kulturell und historisch-politisch begründetes Nationsbewusstsein der Humanisten im Reich entfaltet.

41 Vgl. Münkler et al., Nationenbildung, S. 163 ff. Bereits Kloft, Germania, S. 99 war davon überzeugt, dass die «Germania» des Aeneas Silvius den Weg zur Rezeption der «Germania» des Tacitus bereitete. In meiner Arbeit wird von Aeneas Silvius' «Germania» noch die Rede sein.

42 Vgl. Münkler und Grünberger, Nationale Identität, S. 211 ff.: Krantz, Bebel, Peutingger, Irenicus, Boem, Aventinus, Pantaleon, Althamer, Waldis. – Münkler et al., Nationenbildung, S. 249–261 zusätzlich mit Nauclerus, Franck, Mutius, Münster, von Günzburg, Willichus.

43 Vgl. Münkler et al., Nationenbildung, S. 175 ff., S. 184 ff., S. 200 ff.

1.2.2 Zur «Verwissenschaftlichung» der Geschichtsschreibung

1.2.2.1 Theoretische Konzepte

Der Begriff «Verwissenschaftlichung» der Geschichtsschreibung ist relativ neu und findet sich in der Forschungsliteratur erst seit den 70er Jahren.⁴⁴ Den Historikern geht es dabei um eine Einschätzung, von welchem Zeitpunkt an und anhand welcher Kriterien von einer wissenschaftlichen Erforschung der Vergangenheit gesprochen werden kann. Vertreten werden verschiedene Theorien, die sich auf die Methode der Geschichtsschreibung, den Einfluss der Universitäten, die Geschichte als Fachwissenschaft oder auf das Problem der Geschichte als Wissenschaft beziehen.

Nach Ansicht von Schulze (1996) ist Geschichte einerseits die Tat (*res gestae*) und andererseits der Bericht oder die Erzählung von Ereignissen. Schulze nimmt dann zwei Phasen der Verwissenschaftlichung der Geschichte an. Die erste Phase beginne im Laufe des 16. Jahrhunderts und habe sich in einer intensiven Methodendiskussion niedergeschlagen. Diese Phase betone die «exemplarisch-orientierte Form der Geschichtsdarstellung», bevor die juristische Methodenlehre Bodins⁴⁵ an Boden gewann. Die Integration der juristischen in die historische Methodenlehre habe, so Schulze, die Auffassung vom Wahrscheinlichkeitscharakter der Ergebnisse des historischen Forschens möglich gemacht. Die Diskussion um die inhaltliche und methodische Konzeption der reformatorischen Geschichtsschreibung⁴⁶ sei eine Verfeinerung dieser Methodenlehre. Die zweite wesentliche Phase setze im 19. Jahrhundert ein, deren Weiterentwicklung der methodischen Instrumentarien⁴⁷ in dieser Arbeit zur frühen Neuzeit nicht zu interessieren braucht.

Nach Dreitzel (1981) geht in der frühen Neuzeit die Entwicklung der Historie zur Wissenschaft von den deutschen Universitäten aus. Gelehrte

⁴⁴ Vgl. als Beispiel die Reihe: *Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik*, Bd. 1 (1977), Bd. 2 (1978), Bd. 3 (1979), Bd. 4 (1982).

⁴⁵ Siehe weiter unten den Abschnitt zur «Traktatliteratur».

⁴⁶ Vgl. vor allem diejenige der sogenannten Magdeburger Zenturien (1559–1574). Scheible, *Entstehung der Magdeburger Zenturien*, insbes. S. 64 zur damals neuen Methode, Geschichte in Fachgebiete zu gliedern.

⁴⁷ Vgl. Schulze, *Einführung*, S. 255–257.

hätten das mittelalterliche Lehrprogramm im Zuge der Universitätsreformen unter dem Einfluss Melanchthons erweitert und umgebildet. Es seien an allen protestantischen Hochschulen Lehrstühle oder zumindest Lehraufträge für die Historie, meist kombiniert mit Rhetorik oder Ethik, oftmals mit Politik, zuweilen mit Staatsrecht oder Theologie entstanden. Lehrbücher, Darstellungen, Untersuchungen, Quelleneditionen und methodische Literatur («ars historica») seien hinzugekommen. Diese hätten Themen wie Beurteilen historiographischer Werke, Methoden zur nutzbringenden Lektüre historischer Darstellungen, allgemeine Einsichten sowie die Kunst zur Abfassung historischer Werke enthalten. Auch die «Hilfswissenschaften», vor allem die Chronologie, Diplomatie, Genealogie und jene Verfahren, die im 19. Jahrhundert als historisch-kritische Methode bezeichnet wurden, gehörten zur Entwicklung der Historie zur Wissenschaft. Dreitzel stellt abschließend fest, die Historie war zwar noch keine Wissenschaft («scientia»), wohl aber ein Teil der etablierten gelehrten Disziplinen.⁴⁸

Für Hardtwig (1982) ist das Verhältnis zwischen Forschung und Darstellung ein wesentliches Element im Verwissenschaftlichungsprozess der Historie. Ausgehend von dem deutschen Wort «Wissenschaft», bedeute dieser Begriff im frühneuzeitlichen Sprachgebrauch vor allem das subjektive, auf eine Person bezogene Wissen und die Fertigkeit, Geschichte zu schreiben.

Hardtwig fragt zudem nach der Entstehung des Wissenschaftsanspruchs der Historie, weil die Historiographie bis ins 18. Jahrhundert als eine spezielle Art von Literatur betrachtet wurde. In dem Zusammenhang erläutert Hardtwig das «rhetorisch-humanistische Modell», dem zufolge die Historie als die «narratio rei gestae» definiert ist. Die Historie gebe, entgegen anderen Literaturgattungen, einen wahren Bericht über wirkliche Dinge. Doch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts habe sich dieses Modell der Historie gegenüber der Philosophie als Universalienkenntnis als unwissenschaftlich erwiesen. Nach Meinung von Hardtwig könne aber die Historie einen vorwissenschaftlichen Anspruch erheben, denn durch sie sei die Basis für den Verwissenschaftlichungsprozess in der Historie gelegt worden. Weitere Punkte sind, der «historia»-Begriff habe sich aus der einengenden Bindung an die «narratio rei factae» gelöst und die Historie sei demnach Erkenntnis und nicht mehr nur

⁴⁸ Vgl. Dreitzel, Entwicklung der Historie zur Wissenschaft, S. 261.

Erzählung. Auch der Gegenstandsbereich der Historie habe sich erweitert und ermögliche als Tatsachenbeschreibung enzyklopädische und polyhistorische Formen der Geschichtsschreibung. Eine Sonderform der Historie sei entstanden in der sogenannten historischen Staatenkunde. Die Historie habe zunehmend für sich selbst Kriterien von Wissenschaftlichkeit im Sinne des aristotelischen Verständnisses von «scientia» in Anspruch genommen.⁴⁹

Eine theoretische Begründung der Geschichte als Fachwissenschaft arbeiteten Blanke und Fleischer (1990) heraus. Während in vorwissenschaftlicher Geschichtsschreibung, das heißt zur Zeit des Humanismus, «Methode» im Wesentlichen eine ethische Aufgabe gewesen sei, die die Geschichte zu erfüllen habe, komme in der modernen, verwissenschaftlichten Historie gerade dem «Methoden»-Faktor die zentrale Stellung zu. Blanke und Fleischer operieren darum mit dem Begriff der Historik.⁵⁰ Gemäß ihnen übernimmt die Historik die Aufgabe, die fachlichen Grundlagen der Geschichtsschreibung zu reflektieren und diese metatheoretisch zu begründen. Die erste Etappe der Verwissenschaftlichung legen sie in die Aufklärung, zu der Editionsunternehmungen, quellenkritische Forschungsarbeit und historiographische Synthese-Versuche gehörten. Wissenschaftliche Geschichtsschreibung sei dann nicht mehr eine ausschließlich literarische Veranstaltung, die den Gesetzen der Rhetorik gehorche. Der Gradmesser des Verwissenschaftlichungsprozesses der Historie sei die Historik. Die Tradition der Historik, die der humanistischen «Traktatliteratur der ars historica»⁵¹ vergleichbar sei, wäre zu Beginn des 17. Jahrhunderts abgebrochen und sie habe es bis Mitte des 18. Jahrhunderts nicht mehr gegeben.⁵²

Im Forschungsüberblick zur Historiographie in der deutschen Schweiz geht Stadler (1992) von einem pragmatischen Ansatz aus. Er meint, Voraus-

49 Vgl. Hardtwig, Verwissenschaftlichung, S. 147–158.

50 Der Begriff «Historik» für eine geschlossene Lehre von den Regeln richtiger Geschichtsschreibung taucht erstmals 1623 in der «Ars historica» des Heidelbergers J. H. Voss auf, vgl. Metz, Grundformen historiographischen Denkens, S. 19.

51 Vgl. Blanke, Historiographiegeschichte, S. 86 ff. zur «Traktatliteratur». Blanke sieht vier Themenkomplexe in den humanistischen Historiktraktaten: 1. Methodenlehre der Geschichtsschreibung; 2. Gegenstandsbereich der Geschichte; 3. Funktion und Aufgabe historischen Wissens und Erkennens; 4. Elemente einer Geschichtsphilosophie.

52 Vgl. Blanke und Fleischer, Theoretiker, S. 53 f.

setzung eines jeglichen wissenschaftlichen Betriebs seien die Periodika beziehungsweise die historischen Fachzeitschriften, die 1694 in Umlauf kamen. Die «Verwissenschaftlichung der Historie» setze im 18. Jahrhundert ein, als Editoren und Enzyklopädisten beginnen, sich mit historischen Werken zu befassen.⁵³

Eine zusammenfassende Einschätzung der Problematik bei der Beurteilung der Wissenschaftlichkeit der Geschichtsschreibung präsentiert Topolski bereits Anfang der 80er Jahre. Er bezieht sich auf die von Historikern seit langem angestellten Überlegungen, von welchem Zeitpunkt an von einer wissenschaftlichen Erforschung der Vergangenheit ausgegangen werden kann. Die Historiker hätten sich primär auf die Formulierung von Kriterien für die Geschichtsforschung konzentriert, die als wissenschaftlich gelten durften. Erstes Kriterium sei gewesen, dass den Vergangenheitsdarstellungen ein kritisch analysiertes Quellenmaterial zugrunde liegen müsse. Daher werde die wissenschaftliche Geschichtsschreibung als Alternative zu Dichtung und Fabel häufig mit dem Beginn der Neuzeit in Verbindung gebracht. Im 17. Jahrhundert hätten sich auch jene Hilfsdisziplinen entwickelt, welche eine kritische Beurteilung des Quellenbestandes erleichterten. Während der Aufklärung habe sich dann das Kriterium für die Wissenschaftlichkeit historischer Erzählungen verschärft. Es sei eine Absicherung durch Quellen und kritische Aufarbeitung gefordert worden. Die Anfänge einer wissenschaftlichen Geschichtsschreibung werden darum oft erst im 18. und nicht schon im 17. Jahrhundert vermutet.⁵⁴

Topolski stellt ein positivistisches Wissenschaftsideal vor, wonach Kriterien erfüllt sein müssen wie Gesetzmäßigkeiten finden, Theorien aufstellen sowie Kausalerklärungen ableiten. Die Eigenart der Historiographie sei aber in erster Linie die narrative Form, dies sei ein entscheidender Faktor, der die wissenschaftliche Erkenntnis verhindere. Topolski spricht somit eine weitverbreitete Meinung an, Geschichtsschreibung sei eher mit Literatur und Kunst als mit Wissenschaft zu vergleichen.⁵⁵ Nach Meinung von Topolski ist die Geschichtsforschung nur dann eine Wissenschaft, wenn eine möglichst

53 Vgl. Stadler, Neuere Historiographie, S. 433.

54 Vgl. Topolski, Wissenschaftlichkeit, S. 191.

55 Vgl. Topolski, Wissenschaftlichkeit, S. 197 f.

vollständige Erkenntnis ihres Forschungsgegenstandes erreicht werden kann.⁵⁶

Aus den dargestellten Meinungen geht hervor, dass sich bereits im 16. Jahrhundert neue Ansätze von Wissenschaftlichkeit in der Geschichtsschreibung entwickeln. Besondere Aufmerksamkeit erhielten 1. die historisch-kritische Methode und die «Hilfswissenschaften», 2. die methodische Literatur im Sinne einer eigenständigen geschichtstheoretischen «Traktatliteratur», 3. die Geschichte als Fachwissenschaft und 4. der Einfluss der Universitäten auf die Geschichtsschreibung.

Die bisher lediglich erwähnte «Traktatliteratur» könnte eventuell Aufschluss über damalige Vorstellungen von der Wissenschaftlichkeit der Geschichtsschreibung sowie über die Rolle der Sagen geben. Darum werden einige Werke aus der frühen Neuzeit vorgestellt, in denen sich die Autoren einerseits zur wahren beziehungsweise erfundenen Geschichte und andererseits zur Geschichte als Fachwissenschaft äußern.

1.2.2.2 Traktatliteratur

Seit der Antike wird über die Glaubwürdigkeit der Historiker oder die Verlässlichkeit der Geschichtsschreibung diskutiert. Methodologische Fragestellungen haben jedoch erst im 16. Jahrhundert, insbesondere nach der Reformation, zugenommen.⁵⁷ Agrippa von Nettesheim aus Köln behandelt in seinem 102 Kapitel umfassenden Traktat «De incertitudine et vanitate scientiarum» (1525) neben Grammatik, Poesie und Rhetorik auch die Geschichtsschreibung («De historia»). Er betrachtet die Geschichtsschreibung als eine der Wissenschaftsdisziplinen («disciplina scientiarum») und wendet sich gegen erfundene Genealogien und Sagen («fabula»), wenn die Herkunft von Fürsten und Königshäusern nachgewiesen werden soll. Als Grund für solche Fäl-

⁵⁶ Vgl. Topolski, *Wissenschaftlichkeit*, S. 208, S. 214 ff.

⁵⁷ Einen Überblick über die «Traktatliteratur» gibt am ehesten Seifert, *Cognitio*, S. 25 ff.

schungen nennt er den Dienst am Auftraggeber, Schmeichelei, dem Leser Vergnügen bereiten und Gewinnsucht.⁵⁸

David Chytraeus, ein Schüler Melanchthons, gibt 1563 den Traktat «De lectione historiarum recte instituenda» heraus, in dem er der Geschichte einen selbständigen Platz unter den Wissenschaften einräumt. Er stellte darin Regeln zur Geschichtsschreibung zusammen, die aus seinen Rostocker Vorlesungen zur Theologie hervorgingen. Die Schrift war als Einführung der Studenten in die Geschichtswissenschaft gedacht. Um die Verlässlichkeit der Geschichtsschreibung sicherzustellen, werden die Regeln von Cicero (De oratore II 36) angeführt, der auf die Zeitangabe («testis temporum»), die Wahrheit der Geschichte («lux veritatis»), auf den Nutzen der Geschichtsschreibung («vita memoriae et magistra vitae») und auf die Belehrung über das Altertum («nuncia vetustatis») Wert legte.⁵⁹ Die Belehrung über das Altertum erschien Chytraeus für die Darstellung der Heilslehre besonders geeignet. Denn ihm ist keine Geschichte wichtiger als die biblische, die die ununterbrochene und sichere Reihenfolge der Jahre und Dinge seit der Schöpfung enthält. Die Universalgeschichte und die Geschichte der vier Weltreiche beschreibt er anhand von Beispielen aus der Bibel sowie aus den Werken von Josephus und Berosus.⁶⁰ Für die Darstellung sind ihm die Topographie und Chronologie ein Leitfaden. Als Grundgesetz aller Geschichte nennt Chytraeus das Eingreifen Gottes, der Königreiche und Menschen regiere.⁶¹ Chytraeus verfährt theologisch und nimmt es also mit der Wahrheit der Geschichte nicht so genau.

58 Nettesheim (Ausgabe Köln 1531), cap. 1 und cap. 5; vgl. dazu die Übersetzung von Gerhard Güpner: Agrippa von Nettesheim. Über die Fragwürdigkeit, ja Nichtigkeit der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, Berlin 1993, S. 32–36.

59 Chytraeus (Ausgabe Straßburg 1565), S. 6 und S. 22 ff.; vgl. auch Klatt, Chyträus, S. 28 ff.

60 Chytraeus, S. 6, S. 24 f. und S. 37 f. Zu den von Chytraeus vorgeschlagenen Quellen für die Universalgeschichte vgl. Klatt, Chyträus, S. 70 ff.

61 Chytraeus, S. 5 ff.; vgl. Paulsen, Chyträus, S. 20 ff. zu den geschichtsphilosophischen Anschauungen; Krabbe, Chyträus, S. 105 und Seifert, Cognitio, S. 28. Zum Verständnis von Weltgeschichte vgl. Kohfeldt, Geschichtsunterricht, S. 217 ff. Stand der Chytraeus-Forschung bis 2000 vgl. Völkel, Heilsanstalt, S. 120–123.

Bartholomäus Keckermann aus Danzig geht in seinem Traktat «De natura et proprietatibus historiae commentarius» (1609) kritisch mit der ältesten Geschichte um. Seiner Meinung nach gehörten Darstellungen des Mythischen nicht in die Geschichte. Fabeln stehen bei ihm im Widerspruch zur wahren Geschichte, die von der Logik her bestimmt werde. Um Individuelles oder Personen darzustellen, brauche die Geschichte Hilfswissenschaften wie die Topographie, Chronologie, die Prosopographie und Genealogie. Aber es gebe Lücken in der Geschichtsschreibung. Darum hält er die Herleitungen der Fürsten von den Vorfahren, die der Arche Noah entstiegen sein sollen, für eine Lüge.⁶²

Gerardus Johannes Vossius aus Leiden definiert in seiner Schrift «Ars historica» (1623) Geschichte als Wissenschaft, die sich mit Fakten, hauptsächlich mit einzelnen Ereignissen zu befassen habe. Geschichte solle Tatsachen erzählen und sich dadurch von der Literatur unterscheiden.⁶³ Ferner gibt er praktische Ratschläge, wie Geschichte als Wissensstoff aufzuteilen ist. Zur Geschichte gehören nach Vossius die «historia divina», «historia naturalis» und «historia humana». Nicht die «historia divina» habe sich mit Fakten zu befassen, sondern die «historia humana», die er in Geographie, Chronographie, Genealogie und Geschichte unterteilt.⁶⁴ In weiteren theoretischen Abhandlungen setzt er sich unter anderem mit der Universalgeschichte und der Aufteilung in Weltalter sowie mit der Kulturgeschichte seit Noah auseinander.⁶⁵

Benjamin Hederich aus Sachsen teilt in seinem Traktat «Anleitung zu den fuernehmsten historischen Wissenschaften» (ca. 1705) die Geschichte in

⁶² Keckermann (Ausgabe Hanau 1610), cap. 2 und cap. 5; vgl. auch Menke-Glückert, Geschichtsschreibung, S. 125–132; zur Bedeutung von Logik bei Keckermann sowie über dessen Versuche für ein Einteilungsschema vgl. Seifert, Cognition, S. 97 f. und S. 101 f.

⁶³ Vgl. Wickenden, Vossius, S. 65 ff. zur Definition von Geschichte. Über Vossius und sein Werk *Ars historica sive de historiae et historices naturalis, historiaeque scribendae praecipitis, commentatio*, Leiden 1623, vgl. Rademaker, *Life and Work* (1981).

⁶⁴ Vgl. Wickenden, Vossius, S. 71 ff.

⁶⁵ Vgl. Wickenden, Vossius, S. 130 ff. und S. 142 ff. In der Fortsetzung der «Ars historica» mit dem Titel «De historicis Graecis» diskutiert Vossius die Abhandlung des Annius von Viterbo und versucht, die Annalen des Berosus auf Echtheit zu überprüfen, vgl. Vossius, *Opera*, Amsterdam 1701, Tom. 4 (1699), S. 55b und S. 81b–83a.

die damals üblichen Fachbereiche Geographie, Chronologie und Genealogie auf und erweitert diese mit Heraldik, Universalgeschichte und Mythologie. Beispielhaft hat er die Universalgeschichte mit genauen Angaben zu den Herrschern seit Noah, Nimrod, Ninus und Semiramis dargestellt, darunter finden sich Deutsche wie Aschenaz und Mannus, aber auch die Stadtgründungssagen von Trier, Zürich und Solothurn.⁶⁶

In Frankreich nimmt Jean Bodin mit seinem Traktat «Methodus ad facilem historiarum cognitionem» von 1566 eine prominente Stelle ein. Er gibt Anweisungen zur nutzbringenden Lektüre sowie zur Ausbildung des eigenen historischen Urteils. Er legt zum Beispiel im Kapitel 4 Kriterien für die besten Autoren fest und nennt als gute Beispiele Berosus und Tacitus.⁶⁷ Bodin bezieht geographische, chronologische und topographische Hilfsmittel mit ein, wenn es um das System der universalen Zeit geht wie in Kapitel 8 oder um Kriterien zum Nachweis des Ursprungs der Völker wie in Kapitel 9. Bei den Herkunftsgeschichten sind für ihn die Verlässlichkeit des Autors, der Nachweis von alten Sprachwurzeln und die Lage des Gebiets entscheidend. Nach Meinung von Kelley (1973) wollte Bodin den Mythos von Reichshistorikern zerstören, die an die Theorie der vier Weltreiche glaubten. Bodin habe sich außerdem mit der Frage nach dem Ursprung der Kelten auseinandergesetzt, um, so vermutet Kelley, der gallischen Kultur den Vorrang gegenüber der germanischen zu geben.⁶⁸ Voss (1972) meinte, Bodins Werk richte sich gegen die übertriebene humanistische Anschauung von Historie als rhetorischer Disziplin, worin Bodin mit seinem Zeitgenossen F. Baudouin (1520–1573) übereinstimme. Bodin lehne aber eine enge methodische Verknüpfung der Geschichte mit der Rechtswissenschaft, wie Baudouin sie fordere, ab.⁶⁹

In der Schweiz entstanden im 16. Jahrhundert zwei Traktate, die in einem Sammelband mit 16 weiteren methodologischen Abhandlungen zur Geschichtsschreibung 1573 in Basel erschienen.⁷⁰ Unter den namhaften

66 Hederich (Ausgabe Wittenberg 1711), S. 186 ff. Weitere Ausgaben Berlin 1742, 1782, 1787.

67 Vgl. Bodin in der Ausgabe: *Method for the Easy Comprehension of History* by John Bodin. Translated by Beatrice Reynolds, New York 1945, S. 47 bzw. S. 68.

68 Vgl. Kelley, *Development*, S. 140 f.

69 Vgl. Voss, *Mittelalter*, S. 111 ff.

70 *Artis historicae penus*, Basel 1573 (1. Ausgabe).

Autoren wie Bodin, Chytraeus, Grynaeus und Lukian finden sich Mylaeus (Milieu) aus dem Waadtland und Zwinger aus Basel.⁷¹

Der umfangreiche Traktat «De scribenda universitatis rerum historia» von Christoph Mylaeus aus dem Jahr 1548 gliedert sich in fünf Bücher. Sie stehen alle unter dem Vorzeichen der «narratio» und behandeln: 1. «Historia de natura», 2. «Historia de prudentia», 3. «Historia de principatu», 4. «Historia de sapientia» und 5. «Historia literatura».⁷² Im letzten Buch, das mit der biblischen Figur des Adam beginnt, wird die Entstehung der Kulturen (litera et leges; primus poeta, philosophia) beschrieben. Nach den Hinweisen auf die Ägypter, Hebräer, Griechen und Gallier fügt er die «Germaniae annales» an und hebt daraus die alten Lieder der Germanen, in denen Tuisto und Mannus gefeiert wurden, hervor.⁷³ Wahrscheinlich diente Mylaeus die «Germania» des Tacitus als Quelle.

Nach Meinung von Wickenden (1993) definierte Mylaeus Geschichte an erster Stelle als literarische Form und darum als «narratio». Eine solche literarische Erzählung müsse Fakten und Ereignisse wiedergeben.⁷⁴ Kelley (1973) betrachtet Mylaeus' Werk als erste «ars historica», wo zwischen universaler und partikularer Geschichte unterschieden wird. Weiter meint er, dass nach Mylaeus' protestantischer Auffassung Geschichte alle Jahrhunderte umfassen solle. Mylaeus habe zudem Raum geschaffen, um soziale, politische, kulturelle Geschichte, die «historia literatura» einschließt, darzustellen.⁷⁵ Kelley (1970) reihte Mylaeus unter diejenigen ein, welche die Geschichte enzyklopädisch betrachten.⁷⁶

Der Traktat «Theatrum vitae humanae» des Basler Philologen und Arztes Theodor Zwinger (1533–1588) hat ebenfalls eine enzyklopädische Aus-

71 Für Mylaeus und Zwinger benutze ich die 2. Ausgabe (Basel 1579).

72 Mylaeus, in: *Artis historicae penus*, S. 8–407. Über den Autor ist bisher nichts bekannt (Sein Traktat erschien erstmals 1551 in Basel.).

73 Mylaeus, Buch 5, S. 314 ff., über Tuisto S. 324.

74 Vgl. Wickenden, Vossius, S. 66 über Mylaeus.

75 Vgl. Kelley, *Development*, S. 140 f. Zu den Ansätzen einer neuen Polyhistorie in Mylaeus' Enzyklopädie vgl. Schmidt-Biggemann, *Topica universalis*, S. 23 ff.

76 Vgl. Kelley, *Foundations*, S. 304 und Seifert, *Cognitio*, S. 38 ff.

richtung. Aus diesem umfangreichen Werk (1565)⁷⁷ erschien ein Kapitel «De Historia» in dem erwähnten Sammelband *Artis historicae penus*. «De Historia» unterteilt sich in die Abschnitte «Historici ecclesiastici», «Historici universales» und «Historici particulares». Im Abschnitt «Historici universales» nennt Zwinger zuerst Moses und dann Berosus, die über den Beginn der Menschheit berichten.⁷⁸ Berosus ist gemäß Zwinger die zweitwichtigste Autorität, die zur Glaubwürdigkeit der ältesten Menschheitsgeschichte beiträgt.

Seifert (1976), der sich mit Zwingers Geschichtskonzept und Methode befasste, meint, Zwinger verstehe unter Historie Sinneserkenntnis und ein Datensystem. Die sachliche Information sei dabei entscheidend. Eine im Mittelalter nie unterbrochene historisch-enzklopädische Tradition habe darum im 16. Jahrhundert lebhaftes Interesse gefunden. Klassifizierung, Rubrizierung und Systematisierung des geschichtlichen Stoffes schienen die geeigneten Methoden.⁷⁹ Somit werde wie auch bei Zedelmaier dem Problem von der Ordnung des gelehrten Wissens Rechnung getragen.⁸⁰

Die vorgestellten Traktate – es handelt sich nur um eine Auswahl – zeigen vor allem, wie aktuell die Auseinandersetzung mit der Wissenschaftlichkeit der Geschichtsschreibung in der frühen Neuzeit geworden ist.

1.3 Fragestellung

In der vorliegenden Arbeit zur Überlieferung der Sagen in der eidgenössischen und schwäbischen Geschichtsschreibung werden folgende Fragen behandelt: Welche Wirkung zeigt die Trierer Gründungssage und die «neue» Tuisto-Sage im 16. und 17. Jahrhundert? Tragen diese Sagen zu einem eigenen Geschichtsbewusstsein in den beiden Ländern bei? Was für Methoden wenden die Autoren bei der Rezeption der Sagen an?

⁷⁷ Zum Werk von 1565 vgl. Seifert, *Cognitio*, S. 79 ff.; zu den Editionen vgl. Gilly, *Erfahrung*, S. 164 ff.

⁷⁸ Zwinger, *De Historia*, in: *Artis historicae penus*, S. 618–643, insbes. S. 621.

⁷⁹ Vgl. Seifert, *Cognitio*, S. 79–88. Über Zwingers Geschichtskonzept vgl. auch Wickenden, *Vossius*, S. 67 f. und Dufournier, *Zwinger*, S. 323–331.

⁸⁰ Vgl. Zedelmaier, *Bibliotheca*, insbes. Kap. 4, S. 228–241 (Zwinger).

An die erste Frage zur Wirkung der Sagen sind folgende Überlegungen geknüpft. Im Mittelalter stellte die Sage von der Gründung Triers in Gallien durch Trebeta, Sohn des assyrischen Königs Ninus, die älteste Geschichte Europas dar. In der im 15. Jahrhundert aufgefundenen «Germania» des Tacitus liegt eine andere alte Geschichte vor, nach der verschiedene Völker in Germanien von einer erdgeborenen Gottheit namens Tuisto und ihrem Sohn Mannus abstammen. Untersucht wird, wie die Trebeta-Sage in der frühen Neuzeit, trotz der Tuisto-Sage, in der Eidgenossenschaft und in Schwaben tradiert wird. Welchen Einfluss hat die Tuisto-Sage im Vergleich zur bereits vorhandenen Trebeta-Sage? Findet bei der Tradierung der Sagen eine kritische Auseinandersetzung über die Vergangenheit statt?

Die zweite Frage ist, inwieweit die Sagen durch ihre Rezeption in der Eidgenossenschaft und in Schwaben zum spezifischen Geschichtsbewusstsein beitragen. Gründe können veränderte Verhältnisse in der frühen Neuzeit sein, die in der universalen, «nationalen» beziehungsweise regionalen Geschichtsschreibung zum Ausdruck kommen.

Die aus dem Mittelalter bekannte Welt- oder Universalgeschichte, die auch als Heilsgeschichte angelegt sein kann, könnte aufgrund der Reformation und in Anlehnung an das Alte Testament von katholischen oder protestantischen Geschichtsschreibern in der frühen Neuzeit unterschiedlich interpretiert werden.

Die «nationale» Geschichtsschreibung zeigt sich als ein komplexes Untersuchungsfeld, schon allein deshalb, weil sie in der frühen Neuzeit von anderen Kategorien geprägt ist als im Mittelalter. Nach Meinung von Graus (1975) begannen im 12. Jahrhundert einzelne Völkerschaften eine «mittelalterlich-nationale» Geschichtskonzeption zu entwickeln, indem sie die Frühgeschichte mit der eigenen Gegenwart verbanden.⁸¹ Nur ausnahmsweise seien Spuren mythischer Herkunftssagen in den Quellen des Frühmittelalters festzustellen. Die Ableitung der Völker von Gottheiten sei erst wieder im 16. Jahrhundert mit der Herkunftsgeschichte von Tuisto bezeugt.⁸² Ob eine

81 So habe z. B. Kosmas von Prag (1089–1125) mit Fabeln und Legenden ein Bild der Frühgeschichte der Böhmen geschaffen, das bis ins 20. Jahrhundert die Vorstellungen weitgehend beherrschte, vgl. Graus, *Lebendige Vergangenheit*, S. 24 f.

82 Vgl. Graus, *Lebendige Vergangenheit*, S. 76.

mythisch begründete Abstammungsgemeinschaft eines Volkes eine der Voraussetzungen für die «nationale Identität in der frühen Neuzeit»⁸³ ist, soll erörtert werden. Insofern wird gefragt, was für eine Rolle sowohl die «Leitfiguren» Trebeta und Tuisto als auch andere Figuren wie Suevus⁸⁴, Theuton⁸⁵, Aschkenaz⁸⁶ oder Samothés⁸⁷ in den Sagen und in der Geschichtsschreibung spielen. Welcher Autor identifiziert welches Volk mit welcher Sage in einer Zeit, in der im römisch-deutschen Reich eine Konfessionalisierung und zugleich Territorialisierung beginnt.

Im Rahmen der Entwicklung regionaler beziehungsweise «nationaler» Identität sind darum im Zusammenhang mit den Sagen der Ursprung des Landes, die Herkunft des Volkes und seiner Sprache sowie die Landesgrenzen und Freiheitsrechte zu untersuchen. Zu fragen ist, ob dabei der Nachbarschaftskrieg von 1499 zwischen den Schwaben und den Schweizern Spuren hinterließ und als Vorstufe der Abkoppelung der Eidgenossen vom römisch-deutschen Reich zu sehen ist.⁸⁸ Werden die Sagen zum Beispiel bei der Her-

⁸³ Vgl. Ehlers, Voraussetzungen, S. 77–99, ohne Berücksichtigung von Sagen.

⁸⁴ Suevus ist der Vater der Schwaben.

⁸⁵ Theuton ist der Ur- und Namensvater der Deutschen am Ende des Mittelalters, vgl. Kästner, Der großmächtige Riese, S. 68–97.

⁸⁶ Aschkenaz, der Sohn Gomers, dessen Vater Japhet war, kommt erstmals in der biblischen Völkertafel vor (Gen. 10,3). Er wird von eidgenössischen, schwäbischen und anderen Autoren rezipiert.

⁸⁷ Samothés, der Sage nach der Sohn Gomers, ist entscheidend für die Genealogie der Gallier. Vgl. dazu die Samothés-Sage bei Jean Lemaire im anschließenden Kap. 2. – Nicht zum behandelten Sagenkreis gehört die Tell-Sage. Sie erscheint zwar in der Chronistik der frühen Neuzeit, hat aber nichts mit den oben genannten mythischen Heldenfiguren aus der ältesten Geschichte zu tun. Diese Sage findet sich erstmals im Weißen Buch von Sarnen, das der Oberwaldener Landschreiber Hans Schriber 1470–1472 verfasste. Zur Befreiungssage vgl. etwa Graus, Lebendige Vergangenheit, S. 61–72. – Auch der «Freiheitsheld» Arminius wird aus dem gleichen Grund nicht in die Studie einbezogen. Zum Arminius-Kult und Arminius-Mythos vgl. Graus, Lebendige Vergangenheit, S. 246–254. Neueste Abhandlungen finden sich bei Wiegels und Woesler (Hrsg.), Arminius und die Varusschlacht, darin insbes. zur frühen Neuzeit Ridé, S. 239–248 und Kloft, S. 197–210.

⁸⁸ Gebhardt, Handbuch, Bd. 2, S. 14 f.; Sigrist, Reichsreform und Schwabekrieg, S. 114–141; Hauswirth, Zur Realität des Reiches in der Eidgenossenschaft, S. 152–161. –

ausbildung von Völker-Rechts-Gemeinschaften⁸⁹ genutzt, um Ansprüche in Politik und Kultur zu erheben? Liegen eventuell ‹nationale› Sagen oder für Europa ‹supra-nationale› Sagen vor?

Vielfach wurden in Sagen des Mittelalters Beweise für die eigene Kultur gesucht, um verschiedene Anliegen wie Herkunft und Institutionen zu rechtfertigen. In der frühen Neuzeit könnte dieses Interesse an der Vergangenheit gewachsen sein. Aus diesem Grund werden einzelne Sagenmotive aus dem Mittelalter im Hinblick auf Kontinuitätslinien und Brüche analysiert. Es wird darüber hinaus nach den Funktionen der Trebeta-Sage und der Tuisto-Sage gefragt, das heißt, nach der Absicht des Autors, die Sagen oder einzelne Sagenelemente zu benutzen.

Die dritte Frage befasst sich mit Methoden der Autoren bei der Rezeption der Sagen. Dazu gehören Überlegungen zu den sich verändernden Verhältnissen in der frühen Neuzeit. Denn zum einen hatte die Erfindung des Buchdrucks zur Folge, dass gezielt ausgewählte Werke wie etwa Universalhistorien häufiger als andere gedruckt wurden.⁹⁰ Zum anderen, so meint Schellhase, wandten sich damalige Historiker immer mehr von der politischen Auseinandersetzung ab und schenken der rein geographischen Beschreibung von Ländern und der Philologie die größere Aufmerksamkeit.⁹¹ Borchardt sieht eine inhaltliche und formale Schwerpunktverlagerung der Historiographie im 16. Jahrhundert und denkt, der Mythos habe im Mittelalter spezielle, eben auch politische Funktionen gehabt. In der Neuzeit seien hingegen mythische Texte des Mittelalters vielfach nur gesammelt worden. Ebenfalls sei in der Historiographie die Philologie ins Zentrum des Interesses gerückt.⁹² Zu fragen ist darum, ob die Autoren die im Zuge der «Verwissenschaftlichung» der Geschichtsschreibung entwickelten neuen Fachdiszipli-

Dagegen Mommsen, *Eidgenossen, Kaiser und Reich*, S. 92; vgl. auch Graf, *Das «Land» Schwaben*, S. 135 mit Forschungsstand, S. 127 f.

⁸⁹ K.-H. Ziegler, *Völkerrecht*, in: HRG, 1993, Sp. 948–963; Preiser, *Ursprünge des modernen Völkerrechts* (1960); Verdross, *Idee der Staatengemeinschaft* (1960); *Handbuch der europäischen Geschichte*, Th. Schieder (Hrsg.), Bd. 3: *Die Entstehung des neuzeitlichen Europa*, Stuttgart 1971, § 8.

⁹⁰ Vgl. Neddermeyer, *Zusammenbruch*, S. 84 ff.

⁹¹ Vgl. Schellhase, *Tacitus*, S. 59.

⁹² Vgl. Borchardt, *German Antiquity*, S. 312 ff.

nen und historisch-kritischen Methoden anwenden? Welche Kriterien werden für die Geschichtsschreibung gefordert und welche ‹Hilfswissenschaft› wird bevorzugt? Welche Methode wirkt identitätsstiftend bei der Rezeption der Sage in der eidgenössischen und schwäbischen Geschichtsschreibung?

1.4 Quellenlage

Insgesamt konnten für die Zeit von Anfang 16. bis Ende 17. Jahrhundert 26 Quellen in der Eidgenossenschaft und 14 in Schwaben gefunden werden, weitere 48 stammen aus anderen deutschen Ländern. Viele dieser ungedruckten und gedruckten Quellen sind noch nie in der Forschung der Eidgenossenschaft berücksichtigt worden. Folgende Chronologien geben einen ersten Überblick über die Tradierung der Sagen in der Eidgenossenschaft und in Schwaben.

Eidgenossenschaft

1509	Chronik der Helvetier des Heinrich Brennwald
1510	Catalogus annorum et principum des Valerius Anshelm
1519	Commentariolus des Beatus Rhenanus, zu: Tacitus: De moribus et populis Germaniae
1520	Chronik des Werner Schodeler
1534	Chronicum regum regnorumque omnium catalogum des Paulus Constantinus Phrygius
1535	Chronik des Hans Füssli
1539	De Germanorum prima origine, moribus, institutis, legibus des Ulrich Mutius
1544	Kosmographie des Sebastian Münster
1544	Gemeiner loblicher Eydgnoschafft des Johannes Stumpf
1555	Mithridates des Konrad Gesner
1558	Temporum a condito mundo usque ad ultimam ipsius aetatem supputatio des Theodor Bibliander
1565	Epitome temporum et rerum ab orbe condito des Heinrich Bullinger
1568	Teutscher Nation Waren Helden des Heinrich Pantaleon
1568	Historia gmeiner loblicher Eydgnoschafft des Heinrich Bullinger
1571	Gallia Comata des Aegidius Tschudi
1571	Encomium des Joachim Fridrich Theander
1574	Von den Tigurinern und der Stadt Zürich des Heinrich Bullinger
1576	Regiment gemeiner loblicher Eydgnoschafft des Josias Simler
1577–1587	Chronica des Anton Haffner
1600–1606	Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen des Johann Jakob Rüeger
1607	Chronologia Helvetica des Johann Heinrich Schweizer
1616	Vindiciae pro Bibliorum Translatione Tigurina des Johann Jakob Ulrich